

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Einschickung; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
2,25, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphische Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Vollstimme

Insertat:
Dieses Blatt enthält kostenlos alle
bei Wiederholung nach dem Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der
Redaktion des Blattes eingegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ abbestellen)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Laur, für den übrigen Teil: Gustav Hammer
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 183 Montag den 7. August 1916 27. Jahrgang

Schwere Kämpfe an Maas und Somme. Türkenerfolge beim Suezkanal.

Eine englische Hezrede.

Für das Uebermaß von Beschimpfungen und Beschä-
ndungen, das sich der englische Premierminister in seiner nach-
wiederholten Londoner Rede zum zweiten Gedenktage
der Kriegserklärung gegen Deutschland geleistet hat, gibt
es nur eine entschuldigende Erklärung. Die Friedensstim-
mung muß in englischen Volkskreisen und vielleicht auch in
der englischen Armee so mächtig und bedrohlich für die Kriegs-
regierung geworden sein, daß Asquith glaubt, die Scher-
enscheit mit den unerhörtesten Mitteln betreiben und die ab-
stimmende Kriegsstimmung bis zur Kaiserkrone aufzuspüren zu
müssen. Das würde die Gewissenlosigkeit seiner Behauptun-
gen einermessen erklären und wäre zugleich ein erschreckendes
Zeichen für den unerschütterlichen Erfolg unseres Kampfes
für die deutsche Wirtschaft und Arbeit. Freilich rechtfertigt es
noch lange nicht die Unwahrhaftigkeit und Schwellucht, die
wichtig aus jeder Zeile der Rede des englischen Premiers
hervorgeht.

Die belgischen Schauerreden, zu deren Verbreitung
Asquith sich von neuem hergibt, verlocken schon keine Wider-
legung mehr, so oft und wirksam sind sie auch von Neutralen
widerlegt worden. Gewiß — Deutschland hat das
Gegensatz: Es mußte in der furchtbaren Gefahr, von
zwei Seiten her durch Uebermacht erdrückt zu werden, zuerst
mit den Waffen in der Hand ausführen, was unsere west-
lichen Gegner längst ihrerseits vorbereitet hatten, wozu sie
infolge der deutschen Reichsheit nicht kamen. Es mußte
in der Notwehr die belgische Neutralität verletzen. Der Eng-
länder sagt selbst, daß wir den Durchmarsch „am meisten
bedauerten“. Für diesen Akt der Notwehr haben wir einzu-
stehen und werden dafür einstehen. Wir haben ihn nie
bedauert, aber es ist uns auch gar nicht eingefallen, ihn „mit
Schmeicheleien“ durchzusetzen. Diese wären bei der unter
französisch-englischem Einfluß stehenden belgischen Regierung
auch ganz vergeblich gewesen. Wir haben uns von vornherein
um Schadenersatz bereit erklärt. Und es ist eine der astig-
sten, wenn auch eine der kleinsten Wunden im Kranz der ge-
schichtlichen Verleumdungen, die die Entente gegen Deutsch-
land seit 2 Jahren austreut, daß dieses lokale Anerbieten un-
ausgesprochen verflucht wird in deutsche Sinterlist und Versü-
chung, die es nicht war und nicht sein konnte.

Geradezu empörend nämlich ist der Asquithsche Angriff
auf „das wirre und stümperhafte Gebilde der deutschen Diplo-
matie“, die bis zuletzt nicht geglaubt habe, daß England sich
zu unseren Kriegsgegnern geleihe. Wir sind die letzten, die
unserer funktionslosen Diplomatie aus der Zeit vor dem
Kriege verteidigen möchten. An der Spitze unserer Forderungen
für die innerdeutsche Neuorientierung stehen wir immer
bei der Öffnung der diplomatischen Laufbahn für bürgerliche
Geistesarbeiter, die uns dort so sehr gefehlt haben. Aber es ist
auch ganz klar, daß England mit ausgesuchter Heimtücke
und Sinterlist das Seine dazu getan hat, unsere ausländi-
schen Vertreter wie die deutsche Regierung über seine wahren
Absichten mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu
täuschen. Deutschland hat bis vor zwei Jahren vor dem Kriege
nach mit heiligem und ehrlichem Bemühen versucht, in ein
gutes Verhältnis zu England zu kommen. Aus der schaden-
freudigen Wendung Asquiths und den Tatsachen seitdem erleben
wir jetzt, daß die britische Regierung mit Deutschland gefeiert
und seine Täuschung geküßelt hat. Die Ein-
kreisung des Königs Eduards ist ein Hauptstück in diesem
unehrlichen Spiel, das die kriegerischen Absichten Albions
immer wieder zu verdecken verstand. Der englische Seelavi-
lismus glaubte uns so sicher in den Fängen zu haben, daß
er sich dann und wann den Luxus eines friedlichen Gesichtes
und von Abrüstungsvorschlägen gestatten zu können meinte.
Aber er hat sich ja in seiner Kraft gewaltig getäuscht. Weil er
als Kriegswerkzeug gegen das jugendfräftige Deutschland
nicht hinreichte, mußte sich England im Kriege noch ein Land-
heer schaffen, mit dem das Vernichtungswerk vollendet werden
soll. Wenn wir wollten, könnten wir also der englischen
Diplomatie und Regierung das wohlfeile Kompliment leicht
zurückgeben. Darauf kommt es aber nicht an, sondern nur
darauf, den schändlichen Fortschritt der englischen Geldsack-
regiment in das richtige Licht zu stellen.

Als den unerträglichsten unter den Anwürfen des eng-
lischen Ministers freilich empfinden wir im tiefsten
Seelen, und das gilt für hoch und niedrig ohne Aus-
nahme in Deutschland, die unverfrorene Behauptung,
daß wir „die Erneuerung der Welt unfruchtbar gemacht“ hät-
ten, während England „für einen ungeborenen Fortschritt
der Menschheit einstehe“. Das wagt der amtliche Vertreter
eines Landes zu sagen, dessen Kolonialgeschichte bis in die
neueste Zeit, um hier nur von dieser zu reden, zu der blutig-

sten und grausamsten gehört, die menschliche Phantasie über-
haupt erfinden kann. Eben bezeugt einer der hervorragend-
sten Geister der Gegenwart, der indische Dichter und Nobel-
preisträger Rabindranath Tagore, in einer Unterredung mit
einem englischen Journalisten, den rücksichtslosen Briten die
Schmach ihres indischen Regiments mit folgenden schneidenden
Sätzen:

„Als der Krieg kam, sagten wir Anderen und, daß es an der Zeit
sei, eine Industrie zu schaffen und selbst zu erzeugen, was wir ge-
brauchen. Aber die englische Regierung hat unser Streben ziel-
bewußt unterdrückt und unsere wirtschaftliche
Entwicklung niedergehalten. Es ist hoffnungslos, zu
versuchen, uns auf eigene Faust fortzubilden und zu entwickeln;
die englische Regierung in Indien ist so ausgezeichnet organisiert,
daß sie all unser Streben vernichten kann. Aber das ist eine schlechte
Politik für uns sowohl, wie auch für die
Engländer selbst. Wenn eine Nation eine andere unterdrückt
will, deren Mündigkeit so vollkommen ist, daß sie ihren Willen
durchführen kann, so erschöpft das Unterdrückte seine eigene
Freiheitsliebe, seine eigene Stärke, seine eigene moralische Kraft,
und es muß unbedingt eines Tages zu einem Zusammenstoß
zwischen den beiden Völkern kommen.“

Das ist eine treffliche Antwort im voraus auf die Geuch-
lei des Herrn Asquith. Und das Land, das technisch so zurück-
geblieben war, wie England, schenkt sich daneben nicht, die
unterdrückten Länder, sowie schwarze und braune Halbwilde
gegen Deutschland loszulassen, weil es in 50-jähriger Fri-
densentwicklung und harter Arbeit eine einzigartige Willen-
skraft der Maschinen und der kaufmännischen Organisation
geschaffen hat. Die dem älteren Kontinenten unbenommen wurde.
Auch diese Methode des britischen Wirkens „für einen unge-
heuren Fortschritt der Menschheit“ ist übrigens eine von
langer Hand her vorbereitete und ins Auge gefaßte Kampfes-
methode unserer westlichen Gegner. Am Beispiel des heuti-
gen Vlatkes gibt einer unserer Mitarbeiter aus französi-
schen Veröffentlichungen die nun freilich nicht mehr über-
raschende Mitteilung aus, daß der französische Minister Gam-
betta, auch ein „Demokrat“, schon 1882 die russische Idee über-
nommen und entwickelt hatte, „die kriegerischen Völkerschaften
Asiens auf Deutschland zu werfen“ und es so zu erdrücken.
Das sind die „Freunde der Menschheitsentwicklung“ im Lager
unserer Gegner!

Mit Anger und Empörung weisen wir zurück, was der
englische Premierminister gegen unsere Heimat, ihre Sitten,
Leistungen und Zukunftssiege an bössertigen Angriffen ge-
schleudert hat. Wenn christliches Streben nach Arbeitsgeltung
und Volkskultur noch die Kraft zur Selbstbehauptung im
Kranke der verschiedenartig begabten Völker geben, so muß
Deutschland sich jetzt erst recht gegen diese Flut von Haß und
Schmutz behaupten können!

Die Rede Asquiths

in der Londoner Timeshalle lautete:
Vor zwei Jahren ist Deutschland in der Woche, die dem
Ausbruch des Krieges vorausging, das Opfer einer doppelten
Enttäuschung geworden. Deutschland war völlig sicher, daß
wir, was immer wir auch als Protest tun oder sagen würden, nie-
mals mit den Waffen in der Hand an die Seite Frankreichs und
Russlands treten würden. Ebenso sicher war man in Deutschland,
daß das schwache und — wie es Deutschland schien — schuldlose
Belgien mit Schmeicheleien oder Gewalt dazu gebracht werden
würde, Deutschland das zu gewähren, was es am meisten brauchte,
nämlich das Recht des Durchmarsches nach Frankreich. Das war
ein Irrtum, und, wie es sich herausgestellt hat, ein sehr kostspieliger
Irrtum, denn während zwei Jahren hat das britische Reich, die
freilebendste Familie von einem Gemeinwesen auf der Oberfläche
der zivilisierten Erde, fünf Millionen seiner Söhne ausgeschoben,
um sie ins Feld zu schicken, und hat damit Deutschlands Absichten
zunichte gemacht. Noch niemals hat sich in das wirre stümper-
hafte Gebilde der deutschen Diplomatie ein so großer Irrtum
eingeschlichen und eine Auffassung, die für ihre
Träger so verhängnisvoll gewesen ist.

Als vor zwei Jahren der Handstich hingeschleudert worden
war, hatten wir sehr bald eingesehen, daß wir vor einer jenen
epochenmachenden Entscheidungen stehen würden, in
denen der Kampf nicht zwischen einem Staat und einem anderen
geführt wird, sondern in denen es sich um einen Kampf zwischen
verschiedenen und unerschöpflichen Idealen handelt,
zwischen den Mächten einerseits, die für die Freiheit und Mannig-
faltigkeit der Typen und Organisationen und für einen ungehemm-
ten Fortschritt der Menschheit einstehen, und den Mächten, die not-
wendigerweise früher oder später alle Staatenumbildung und die
Erneuerung der Welt unfruchtbar gemacht hätten. Asquith
feierte dann die Einigkeit der Verbündeten und fuhr fort:

„Um auf uns selbst zurückzukommen, halte ich es für das Glor-
reichste und Ernüchterndste in der Aufstellung unserer neuen Armee,
daß eine so riesige Zahl von Männern in jeder Lebenslage freiwillig
dem Familienbande und Beruf ausgegeben hat, um im Dienste
des Staates das Leben aufs Spiel zu setzen. Diese neuen
Armeen, die während des letzten Monats auf dem blutgeträn-
kten Felde der Wardie sich unsterbliche Lorbeeren errungen haben,
sind das beste Denkmal, das die Nation sich hätte wünschen können.“

Ich habe von der Armee gesprochen. Was soll ich aber von unserer
und unserer Verbündeten Seemacht an die britische Flotte
sagen, die sich natürlich ebenso wie die Armee nach Waffengängen
mit dem Feind auf offener See sucht. Der Feind geht dabei
mit größter Vorsicht zu Werke. Es werden sich nur
wenige Gelegenheiten dazu bieten. (Seitens.) Seit dem glori-
reichen Siege vom 31. Mai, wie ihn der Kaiser nennt, trau-
te sich die deutsche Hochseeflotte aber was davon
übrig ist, nicht aus dem Hafen herauszukommen.
Die Deutschen schrecken offenbar davor zurück, ihre glori-
reichen Erfahrungen zu wiederholen und nicht ohne Grund, denn noch
einige solche Siege würden nichts oder nur sehr wenig von der
deutschen Flotte übrig lassen. (Beifall.) Wenn es aber unseren
Seefleuten auch nur selten vergönnt ist, sich auf offener See in einem
Kampf mit dem Feinde zu messen, so dürfen wir doch nie vergessen,
daß es die Flotte ist, die in unaufhörlicher stiller Weise Macht
hält und mit immer eherer Umlarmierung die Macht
der Deutschen wie ihre Widerstandskraft erschöpft und das Leben
Deutschlands erdroffelt. In der ganzen Geschichte ist
niemals ein so deutlicher Beweis von der alles überragenden Wich-
tigkeit und Beherrschung der See erbracht worden.

Der Feind befindet sich überall in der Defensive. (Beifall.)
Auf seinem Kriegsschauplatz hat er die Initiative in der Hand oder
versucht er, sie in der Hand zu behalten. Es sind Anzeichen von
bedrückender Schwäche oder Erschöpfung vorhanden, die kaum
tauschen können. Die jüngsten Kampfmethoden des Fein-
des verraten meiner Meinung nach Anfänge einer verzweif-
elten Stimmung. Ich meine da die Verwundung und mögliche
legte Grausamkeit. (Beifall.) Die belgische Zivilbevöl-
kerung, die sich weigert, an der Faltung und Verbesserung der
militärischen Stellungen der in das Land eingedrungenen Unter-
drücker mitzuwirken, wird buchstäblich als Sklave behan-
delt. Die Schrecken der vor kurzer Zeit durchgeführten Deportie-
rung eines großen Teiles der Zivilbevölkerung von Lille und an-
deren Städten des nördlichen Frankreichs, die mitunter
Ueberfälle auf Privatwohnungen und die massenhafte
Entführung von Frauen und Kindern vereinigen
sich zu einer Geschichte, die, wenn sie einmal vollständig niederge-
schrieben sein wird, selbst für die schmutzigen Annalen
der deutschen Armee noch ein Schandfleck sein
wird. (Beifall.) Wir können hier in England auch nicht die letzte
gegen uns selbst gerichtete Infamie vergessen, nämlich die Er-
ordnung des Kapitän's Freytag, die die ganze zivil-
isierte Welt entrüstet und ihr Gewissen schändlich verletzt hat. Wir
erwägen im Verein mit unseren Verbündeten die geeigneten Me-
thoden, die gegenüber diesen Abweichungen und ihren Uebertre-
nngen angewendet werden sollen. (Anhaltender Beifall) und gegen die
Nation, die sie verzeiht und mit Beifall begrüßt.

Vergessen wir aber nicht die Voraussetzung zu jedem derartigen
Schritt, wenn er wirklich Erfolg haben soll, nämlich die, daß wir
den Krieg gewinnen. Das ist unser höchstes Ziel,
dem wir alles unterordnen. Ich sage den Krieg zu
gewinnen. Es ist, glaube ich, die einmütige Uebereinstimmung des
Generalstabes der Verbündeten, daß unsere Aussichten auf den
Sieg niemals so glänzend gewesen sind, wie jetzt oder so
vielsprechend.“

Zwei deutsche Tagesberichte.

Der gestrige Tagesbericht.
Großes Hauptquartier, 6. Aug. (W. B. Müller).
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Pozieres dauern an. Abends schickten
feindliche Teilengriffe am Bouraux-Walde und hart nörd-
lich der Somme.

Im Maasgebiet, besonders rechts des Flusses, entzweiteten
die Artillerien heftige Tätigkeit. Am das ehemalige Perthes-
mont finden erbitterte Infanteriekämpfe statt. Die Gefangenen-
zahl im Fleury-Beschmitt ist auf 16 Offiziere, 576 Mann
gestiegen. Im Chapitre-Walde machten wir gestern weitere
Fortschritte, hier sind an unverwundeten Gefangenen 3 Offiziere,
227 Mann in unsere Hand gefallen.

Nordöstlich von Vermeilles, in den Argonnen und
auf der Combrez-Höhe haben wir mit Erfolg gesprengt.
Feindliche Patrouillen sind an mehreren Stellen abgewiesen; eigene
Unternehmungen sind bei Graonelles und auf der Combrez-
Höhe gescheitert.

Durch Abwehrfeuer wurde ein feindliches Flugzeug nördlich
von Fromelles, im Luftkampf eines nordwestlich von Vapaume ab-
geschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Eine südlich von Serege (am Stachod) vom Gegner noch
besetzte Sandbühne wurde gesäubert. Gegenangriffe wurden abge-

wiesen. 4 Offiziere, 300 Mann sind gefangen genommen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Bei und nordwestlich von Salce haben die Russen das wichtigste Geschütz gewonnen.

Front des Feldmarschallleutnant Erzherzog Karl.

Bei der Armee des Grafen von Bothmer fanden heftige Kämpfe ohne besondere Bedeutung statt.

Die Erfolge der deutschen Truppen in den Karpathen wurden erweitert.

Balkan-Kriegschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Samstags-Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten)

Großes Hauptquartier, 5. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegschauplatz.

Die nachträglich bekannt wird, haben sich die letzten berichteten Kämpfe nördlich der Somme auf breiter Front und gegen starke englische Kräfte abgepielt; sie dauerten zum Teil tagüber noch an. Die im Abschnitt von nördlich Oisilly bis zum Bourgeois-Walde vorrückenden Engländer sind unter großen Verlusten für sie, an einzelnen Stellen nach hartnäckigem Nahkampf zurückgewiesen. Neue Kämpfe sind heute bei Pozieres im Gange. Ein französischer Teilvorsatz wurde nachmittags südlich von Maurepas abgeschlagen.

Im Aisne-Gebiet machte der Feind zahlreiche Patrouillenunternehmungen, die überall erfolglos blieben.

Nördlich der Maas wurden bei unseren gestrigen Gegenangriffen im Abschnitt von Fleury 468 Gefangene von vier verschiedenen Divisionen eingebracht. In der Gegend des Werkes Thiaumont entwickelten sich von neuem erbitterte Kämpfe.

Im Somme-Gebiet wurden zwei feindliche Doppelbatterien im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ubergangversuche der Russen über die Düna bei Dauten wurden vereitelt.

Die Zahl der bei Rukla-Mirnyssa eingebrachten Gefangenen ist auf 561 gestiegen.

Am Sereth nordwestlich von Salce wurden mehrfache feindliche Angriffe abgewiesen; bei Radosze über den Sereth vorgedragene russische Abteilungen mußten einem Gegenstoß wieder weichen, bei Niedzgorze und Gajdosz hält sich der Gegner noch auf dem Ufer.

Front des Feldmarschallleutnants Erzherzog Karl.

In den erfolgreichen Karpathen-Kämpfen wurden bisher 325 Russen gefangen genommen und zwei Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 6. Aug. (W. B.) Amtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegschauplatz.

Im Gebiet des Kubul scheiterten zahlreiche russische Angriffe, östlich von Tschelabinsk und Tartarow schritten die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen trotz heftiger Gegenwehr des Feindes vorwärts. Die Armee des Generalobersten von Böck wurde südwestlich von Delatyn durch russische Verstöße ab. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Feuilleton.

Nützliche französische Erinnerungen.

Von R. W. an der Schwelle des dritten Kriegsjahres.

Es ist Sitte auf dem Berliner Pflaster, ägerlich zu werden, wenn man auf die Straßenbahn warten muß. Als Soldat bekommt man wohl das geduldige Warten beigebracht, lernt auch die tiefe Weisheit in der Lebensart eines alten Korporals schätzen: „man kann Vater und Mutter verlieren, aber seine Ruhe nicht“; doch auf der Straße, wo man sich als freier Mensch jenseits Angebots fühlt, wollen diese löstlichen Blüten soldatischer Erziehung gar bald dahin. Das unruhige Hin und Her des Straßenverkehrs steckt an. Die Ungebuld steigt, ägerliche Gedanken nagen im Kopf; zwei Jahre nun diese gräßliche Zeitverschwendung, die unbefriedigende Tätigkeit, die Sehnsucht nach wirklicher Arbeit... So macht man aus seinen kleinen Schmerzen die großen Lieber... Aber dieses Warten hatte eine sehr gute Seite. Ohne die Langeweile dieser zehn Minuten hätte ich und mit mir wohl auch meine Leser nicht die Kurzweil, Gedanken und stille Betrachtungen über einst und jetzt anzustellen.

Das kam so. In der Nähe der Haltestelle befand sich ein Laden mit alten Büchern. Seltene Gelegenheitskäufe zu billigen Preisen, sieht im Schaufenster zu lesen. Neugierig betrachte ich, was da ist. Und finde die Tagebuchblätter der Brüder Goncourt! Nach ihnen fandete ich schon lange. Für einen lächerlich geringen Preis erhebe ich das Buch. Nun sitze ich auf Wache, lese in diesem prachtvollen Spiegel des Pariser Lebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Emotion des Goncourt — sein Bruder Jules starb Anfang 1870 —, den Zeitgeist eines Flaubert, Daudet und Zola, als ungemein geistvollen Beobachter erkennen lassen, dessen Feder in förmlicher Unbelümmtheit, ohne jedes Schielen nach Wirkung bei Bekannten, Freunden und Bekannten, die Eindrücke des Tages mit der unerschütterlichen Treue der realistischen Schule und dem Raffinement, das an der Wundtheit des Lebens seine helle Freude hat, festhält. Goncourt hat die Belagerung 70/71 in Paris miterlebt; einige seiner Beobachtungen seien hier mitgeteilt. Die man die Tagebuchblätter, so erinnert man sich des bekannten Wortes:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Salce wird an den Westhängen des Sereths ein erbitterter und heftiger Kampf geführt. Die verbündeten Truppen des Generals Fath haben in nunmehr heftig abgeschlossenen Kämpfen bei Salce südlich von Stobhova 4 russische Offiziere, 200 Mann und 3 Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegschauplatz.

An der Isonzo-Front hielt das starke Artilleriefeld gegen den Görzer Brückenschuß und die Hochflüge von Deberdo mit unverminderter Festigkeit an. Vereinzelte Vorstöße gegen unsere Stellungen östlich von Meduglia und bei Sella wurden abgewiesen. Unter der gestrigen Beschichtung hatte die Stadt Görz stark zu leiden. Das Spital der kaiserlichen Brüder wurde durch Bombentreffer zerstört, mehrere Personen wurden getötet. An der Tiroler Front stehen unsere Stellungen im Raume der Sonebeggis andauernd unter heftigem Geschützfeuer. Einzelne Vorstöße italienischer Bataillone scheiterten unter den schwersten Feindverlusten. Südlich des Val Sugana brachte ein kurzer Vorstoß eigener Abteilungen 2 Offiziere, 76 Italiener und 3 Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Pöfer, Feldmarschallleutnant.

Die Schlachten an der Somme und Maas.

Während der deutsche Tagesbericht von der Somme kurz und prägnant mitteilt, daß die Kämpfe bei Pozieres fortdauern, beschränkt der englische Bericht vom 5. August:

2 Uhr nachmittags: In der letzten Nacht gelang nördlich von Pozieres ein totaler Angriff, an dem die australischen Truppen und die einer neuen Armee teilnahmen, völlig. Die Hauptstellung der zweiten deutschen Linie wurde in einer Ausdehnung von mehr als 2000 Meter genommen. Mehrere hundert Gefangene blieben in unseren Händen. Wiederholte Gegenangriffe des Feindes gegen die von uns eroberten Stellungen wurden alle mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen.

10 Uhr abends: Durch unser heute vormittag gemeldetes neues Fortschritt haben wir im Laufe der letzten beiden Tage auf einer Front von ungefähr 3000 Meter unsere Linien um 400 bis 600 Meter nördlich und westlich von Pozieres nach vorn. Die australischen Truppen, sowie die des Kent, des Surrey- und des Sussex-Regiments nahmen an dieser Operation teil und denen um ihre heftigen Artilleriefeuer, das nördlich der Straße Pozieres-Bapaume besonders hart ist, die eroberten Stellungen aus. Unsere Artillerie nahm Kontrolle und Wirtumst wieder unter ihre Feuer und tief in diesen Schüssen starke Explosionen hervor. Mehrere Batteriestellungen und drei Munitionsdépôts wurden zerstört.

Der Kriegsbereitschafter Georg Quert schreibt auf Grund von Angaben einer maßgebenden Persönlichkeit der Somme-Armee der „Berliner Volkszeitung“ über die Lage der französischen Offensive bei Pozieres: „Die Krise ist unbedingt vorüber. Man kann nachgerade von einer Schwierigkeit insofern reden, als es bei der ungeheuren Front nicht möglich erschien, die Reserven so zu verteilen, daß starke Stöße beliebig wo mit gleich starken Kräften angehalten werden konnten. So konnte sich der gegnerische Stoß mit zehnfacher Überlegenheit einstellen. Den Alliierten begegneten jetzt absolut militärische Hindernisse, besonders die sumptige Sommerbreite von etwa 500 Metern. Der französische Stoß führte an den Sommerbreiten, und die Armee liegt jetzt direkt vor dem sumptigen Gelände fest. Wir umfassen den feindlichen Bogen ebenso wie den der Engländer. Bei der heutigen Waffengewalt ist der Gegner in Winkelstellungen immerhin in einer kritisch außerordentlich ungünstigen Lage. Es ist sehr viel schwerer, gegenständig zu wirken, als konzentrisch. Warum die Feinde sich gerade dieses Gelände herausgesucht haben, beantwortet der Gewährsmann mit dem Hinweis, daß dort der Stützpunkt der Alliierten ist. Es reichen sich seit Verdun dort den Arm und mühen, wenn sie große Konzentrationen vornehmen wollten, diese Stellung wählen. Außerdem liegt hinter dieser Front Amiens als natürliche Verkehrsachse.“

Vor Verdun konzentriert sich das wütende Ringen in den letzten Tagen um Thiaumont. Die Franzosen berichten vom Samstag:

Auf dem rechten Maasufer heftige Kanonade im ganzen Abschnitt Thiaumont-Fleury. Wütende deutsche Gegenangriffe versuchten die Franzosen aus dem Werke Thiaumont, das sie fest besetzt halten, zu ver-

treiben. Der Kampf dauerte von 9 Uhr abends bis zum Morgen und verursachte den Deutschen, die bei jedem Vorstoß zurückgeschlagen wurden, ohne den geringsten Vorteil zu erzielen. Der Kampf setzte sich auch im Dorfe Fleury lebhaft ohne irgend eine merkliche Änderung fort. Artilleriekampf mit Unterbrechung in den anderen Abschnitten des rechten Ufers.

Die Schlacht, die am Freitag um Fleury tobte, war nach Schilderungen der Pariser Zeitungen die heftigste und furchtbarste des Ringens um Verdun. Bei Tagesanbruch stürzten die deutschen Regimenter vor, um das Dorf den Franzosen wieder zu entreißen, während die deutsche Artillerie das Dorf und die umliegenden französischen Schützengräben unter wirksamer Feuer genommen hatte. Nachdem die Anordnungen in die Tat umgesetzt worden waren, gingen die Deutschen von Ost nach West gleichzeitig gegen Fleury vor. Die Franzosen verteidigten sich äußerlich hartnäckig, mußten aber schließlich weichen, und das so schweren Opfern erstrittene Dorf wieder den Deutschen überlassen, die in ihrem Schwung sogar bis zu dem südlich von Fleury gelegenen Bahnhof vorrückten. Nach herbeigeeilten französischen Reserven vermochten den Angreifer etwas zurückzudrängen, der größte Teil des Dorfes blieb jedoch fest in den Händen der Deutschen.

Nach dem deutschen Heeresbericht ist es bei diesem deutschen Erfolg geblieben, und auch der letzte französische Bericht nur von Kämpfen „im Dorfe“, nicht von einer Wiedereroberung. Dagegen berichtet er schon am Samstag, daß die Franzosen Thiaumont in Besitz hätten, während der deutsche Tagesbericht vom Sonntag lediglich erwähnte Infanteriekämpfe um das Panzerwerk und zeichnet.

Italiener und Neuseeländer an der Westfront?

Die „Köln. Volkszeitung“ meldet aus der Schweiz: Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Vostell bei den jüngsten Besuch bei dem König und Cagorna es durchzusehen im Hande habe, daß etwa 86 000 Italiener nach der Westfront abgehen, um Verdun vor dem Fall zu bewahren.

Pariser Blättern zufolge wird aus 600 nach Frankreich geschickten Eingeborenen von Ren-Caledoniens eine besondere Kompanie unter dem Namen „Tirailleurs des Champs Elysées“ gebildet.

Der Märtyrertod Casements.

Amherst, 7. Aug. (D. D. P.) Die eingetroffenen englischen Blätter enthalten lange Schilderungen der Vorgänge, die sich bei der Hinrichtung Sir Roger Casements in Gefängnis zu Penzance abgespielt haben. Der Augenblick des Strafvollzugs wurde, wie üblich, durch Läuten der Gefängnisglocken angekündigt. Der Pfarrer Corral hatte Casement tags zuvor in die katholische Kirche aufgenommen und leistete ihm auch den letzten Beistand. Er erzählte nach der Urteilsverkündung, Casement habe aufrecht und stark den Götzen bestiegen, seine Seele mit ruhigen Worten dem Herrn empfohlen und sei dann für sein Vaterland gestorben. Bei der Leichenschau war als Vertreter der Verwandten Casements, Gowan Duffy, anwesend, der es als eine Tatkraft bezeichnete, daß der Leichnam nicht den Verwandten zur Bestattung übergeben wurde.

London, 4. Aug. (W. B.) In einem amtlichen Bericht der nach der Hinrichtung Casements veröffentlicht wurde, heißt es: Die Regierung ist nach dem Prozeß in den Besitz von Geheimnissen gekommen, daß Casement eine Uebereinkunft mit der deutschen Regierung geschlossen hatte, welche ausdrücklich bestimmt hat, daß die irische Brigade, die Casement als Gefangenen zu bilden versuchte, in Ägypten Verwendung finden sollte.

Ueber die Hinrichtung schreibt das nationalistiche „Freeman Journal“ in Dublin: Die Dummheit dieser Entscheidung der Regierung ist so verblüffend, daß man bei der Gedanken zittert, daß das Geschick der Völker des Reiches in solchen Händen liegt.

Vom U-Boothriege.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel, man müsse auf eine neue Phase des deutschen Tauchbootkrieges gefaßt sein, die durch Kraftwagen und unzählbare Energie der deutschen Seekriegsflotte ausgezeichnet sei. Glücklicherweise aber sei ein absolut risikoloser Gebrauch der Tauchbootwaffe nicht zu befürchten. Ueber Schiffsverletzungen durch Tauchboote ohne Warnung oder ohne Sicherung der Passagiere und der Beladung sei

tes: Es ist alles schon dagesprochen. Dennoch, man fühlt die starken Unterschiede zwischen einst und jetzt. Die Unterschiede heißen: Organisation, soziales Gewissen, Lebensmittelpressur (stark Hungernot).

Welchen Anblick bietet Paris heute abend unter dem vernichtenden Eindruck der Nachricht von der Niederlage Mac Mahons und der Gefangennahme des Kaisers! Wer kann die Niedergeschlagenheit, die sich auf den Gesichtern malt, schildern, dieses planlose Kommen und Gehen auf dem Asphalt der Straßen, das Drängen der Menge um das Stadthaus, die vielen Zeitungsleser unter jeder Gaslaterne, die angstvollen Besprechungen der Pförtner und Krämer an den Haustüren und das gedrückte Aussehen der Frauen, die man allein und ohne ihre Männer sieht. Dann die Schreie der Entrüstung unter dem Volk, der Born, die Verstärkung der mit dem Ausruf: Abscheu! Es lebe Trochu! umherziehenden Scharen! Einige Tage darauf kommt er mit Renan zusammen und sucht diese Verurteilung von ihm: „Bei allen meinen Studien war ich immer betroffen von der Ueberlegenheit des Verstandes und der Arbeit der Deutschen. Es ist nicht ersichtlich, daß sie in der Kriegskunst, die eigentlich eine untergeordnete, aber komplizierte Kunst ist, diese Ueberlegenheit erlangt haben, die ich in allen Dingen bei ihnen feststelle und die ich, wie gesagt, studiert habe... ja, meine Herren, die Deutschen sind eine hochstehende Rasse.“ Paris wird durch die Ausrufung der Nationalgarde ein regelrechtes Soldatenlager: „Das Marsfeld ist ein Lager, wo das gemeine Volk in leichtfertiger Scherz auf die graue Leinwand der Zelte aufgemalt hat: „So werden Mädchen für alles gesucht!“ Überall werden Mädchen, Schanzkörbe, Erdkörbe angefertigt, Kaufgassen zu Pulvermagazinen und Petroleumkellern ausgeschmückt und auf den Pfastersteinen tünd der dumpfe Widerhall der von den Munitionskarren herabfallenden Kanonenkugeln! Hoch oben auf dem Wall die Geschützstellungen der Artillerie, unten das Gergieren der Nationalgarde mit ihren in Fimberlader umgewandelten alten Gewehren. Jeden Augenblick gehen Mobilgarden in blauen, schwarzen und weißen Mäusen vorüber, und auf ihren grügelackierten Schienen laufen die Eisenbahnzüge vorüber, in denen man nur die rot schimmernden Köpfe, Capucins und Köpfe dieser militärischen aus Bürgern improvisierten Bevölkerung unterscheiden.“ Neben diesem Soldatenleben mit seinen ersten Eindrücken auf da-

mals schon die Achse der Medaille: Welche Sorglosigkeit herrscht hier! Dieselbe Lustigkeit, dieselbe Leichtigkeit der Gespräche, derselbe leicht ironische Ton in den Unterhaltungen, in den Restaurants und Cafés. Männer und Frauen sind dieselben fröhlichen Wesen wie vor dem feindlichen Einfall, nur finden einige Damen, daß ihre Mäntel und Geliebten zu lange die Zeitung lesen.“

Wald beginnen auch die Ernährungsfragen zu spielen. „Mein Mädchen hat heute morgen bei dem Bäcker nur für eine Gans (4 Pfennig) Brot bekommen. Das Pferdfleisch schmeckt sich heimlich in die Ernährung der Pariser ein. Gestern bringt man mir in einem Gasthaus ein Roastbeef, dessen schmerzliches von dem Kopf des Ochsenfleisches so verschiedenes Rot meinen Augen verächtlich erscheint. Der Kellerne behauptet nur sehr zaghaft, daß dieses Fleisch von einem Ochsen stamme. Ich bringe ein blaues Papier nach Hause, eine Seltsamkeit für künftige Zeiten, das mir das Recht gibt, für mich und meine Dienerin täglich zwei Rationen rotes Fleisch oder vier Portionen Konserven in den Nationalkellern zu kaufen. — Der Lumpensammler unseres Viertels erzählt mir, er habe für einen Koch Kaken zu 6 Franken, Kaken zu 1 Fr., Hundfleisch zu 150 Fr. das Pfund gekauft. — Das von der Regierung gelieferte Salzfleisch ist ungenießbar. Ich bin genötigt, einem letzten meiner kleinen Hüner mit einem japanischen Säbel den Hals abzuschneiden. Es war schrecklich anzusehen, als das arme Tier in den Garten einen Augenblick ohne Kopf herumgelaufen. — Der Gespens der Hungernot taucht am Horizont auf, die Pariserinnen verwandeln ihre Toilettezimmer in Schlachthäuser. Geld wird nicht nur die Nahrung sondern auch die Belustigung fehlen. Das Geld wird selten, die Lichter gehen zu Ende. Und schlimmer als all das ist, daß man bei der jetzt herrschenden Kälte bald weder Steinbohlen noch Holz noch Holz wird bekommen können. — Man denkt bei diesem Prozeß weiter an die Leiden der armen Soldaten, die verdammt sind auf diesem eisten feuchten Boden zu schlafen, man denkt an die Verwundeten, denen die Kälte den Rest gibt.“

Wie man heute in den Zeitungen von dem „Allheilmittel“ des Fleischens liest und die Ernährung nur so aus der Erde schöpfen so fanden die Pariser auch ein neues Nahrungsmittel: Das hat für den schlecht gestillten Appetit der Pariser eine neue Nahrung entdeckt: Krusen. Die Zeitungen berichten mit Begeisterung von der Wichtigkeit, die dieses Gift den Gemütern in Steiermark

den 1. August sei nichts bekannt. Auch bei künftigen Vorberathungen sei die Respektierung der Warnungsregeln zu erheben.

Die schwarzen Handelslisten Englands.

Remort, 30. Juli. (Durch Funkdruck vom Vertreter des R. Z. B.) Das Publikum vergewissert sich hier mehr und mehr, daß die englische schwarze Liste, obwohl sie der Form nach noch in Wahrheit in ihrer Wirkung unbegrenzt sein mag, sowie daß sie auf eine Antikriegshinrichtung, die mit der allgemeinen Erwartung zu vergleichen sei. Viele Fälle zeigen dies.

So hatte ein japanisches Schiff eine einer auf die schwarze Liste gesetzten Firma in Brasilien gehörende Ladung eingenommen. Die Güter wurden später wieder ausgeladen, und das Schiff fuhr weiter. Eine auf der schwarzen Liste stehende Remorter-Firma versuchte ein einer schwedischen Firma gehörendes Schiff zu sich in Dienst zu stellen. Diese weigerte sich, da das Geschäft der englischen Verdrängung ausliefern würde, was der Firma nach die Verweigerung der Erläuterungen in den englischen Listen einen Schaden zugefügt haben würde. Ein typischer Fall ist die Klage des Handelshauses R. C. Hall in Remort, das einen Handelsbrief der Nationalbank in Dollars zur Bezahlung von Gütern anforderte. Die Norddeutsche lehnte die Rechnung ab, während der Kredit nicht anzugeben war, weil sie einen Einspruch von deutscher Seite fürchtete.

Die „Florida Times“ sagt in einem Leitartikel, daß wenn amerikanischen Kaufleuten in geschäftlicher Weise verboten werde, mit deutschen Untertanen Handel zu treiben, es gewißlich ungewöhnlich sein würde, Munition an England zu verkaufen, da die Amerikaner das gleiche Gesetz gegenüber allen Kriegsführenden beabsichtigen müßten. Der „Chicago Herald“ erklärt, daß die auf die schwarzen Listen gesetzten Firmen nicht ausschließlich verpflichtet seien, mit Deutschland Handel zu treiben, die Wirkung die sei, einen großen Boykott durch einen zweiten zu unterstützen, indem der Handel der Neutralen untereinander beschränkt werde.

Ein Bericht dänischer Sozialisten über Deutschland.

Kopenhagen, 5. Aug. (W. R. Rindamlich.) Die dänischen Sozialdemokraten Hansen, Nielsen und Olsen sind von ihrer Reise durch Deutschland und Belgien zurückgekehrt. Vertreter des Blattes „Socialdemokraten“ hatten mit ihnen über die Lage eine Unterredung, in der sie u. a. mitteilten: Die Reise dauerte 19 Tage. Sie erfolgte mit drei schwedischen Genossen auf Einladung der deutschen Sozialdemokratie, nicht wie von einem gewissen Teil der dänischen Presse behauptet wird, auf Einladung der deutschen Regierung. Die Abgeordneten schilderten dann im einzelnen den Verlauf ihrer Reise durch Deutschland und die verschiedenen Gefangenenlager.

Ueber die Ernährungsverhältnisse in Deutschland äußerten unsere Parteigenossen den Eindruck, heißt es in dem Blatt, daß die letzten beiden Monate infolge Zeitmangels recht drückend waren. Von einem eigentlichen Hunger war nirgends die Rede. Im schlimmsten wäre die Lage in Berlin. Außerhalb Berlins erheben die Ernährungsverhältnisse befriedigend. Die Stimmung ist durchweg gut. Dem dritten Winterfeldzug werde mit einer gewissen Ruhe entgegengesehen, obwohl man natürlich baldigen Frieden wünsche. In Belgien ging man durch die bebauten Länder. Die diesjährige Ernte in Belgien ist im großen und ganzen dementsprechend, die schon heute für den eigenen Verbrauch beklagend ist. Nach der Rechnung gab es in Belgien 120 000 bis 180 000 Arbeitslose, jetzt nur noch 40 000 bis 50 000. In London sind 800 Käufer über der achte Teil der Stadt gerückt. Dem und Mathias sind fast unbefriedigt. Die Ernährungsverhältnisse in Belgien werden besser als in Berlin geschildert. Man sieht nicht den Eindruck, daß die belgische Bevölkerung Not litt der unterernährt war. Natürlich mußten wir beständig an den Krieg denken, aber deshalb können wir als christliche Männer nicht nachlassen zu bezeugen, daß die Deutschen Organisations-talent besitzen, um die Folgen des Krieges soweit als möglich auszugleichen. Alle deutschen Sozialdemokraten, mit denen wir sprachen, betonen es als selbstverständlich, daß die vollständige Selbstständigkeit Belgiens wiederhergestellt wird.

Das Blatt schließt seinen Bericht: Die drei Parteigenossen sind ebenso wie viele andere, die in Deutschland während des Krieges gewesen sind, der Ansicht, daß der Glaube an die Aushungerung Deutschlands der schlimmste Feind des Friedens ist.

Ich (1) und empfehle, zum Frühstück eine Kronebrot nach altem Rezept einzunehmen. Nach Weinachten wird die Not immer schlimmer. Soncourt, ein reicher Junggeselle, besucht den Laden eines großen Metzgergeschäfts. Ich sehe allerlei seltsame abgezogene Hühner. An der Wand hängt an einem Ehrenplatz der abgezogene Hühner von Polling, dem jungen Elefanten aus dem Zoologischen Garten, und mitten unter allerlei Fleisch unbekannter Herkunft und exotischen Hörnern bietet ein Verkäufer die Huxen eines Kamels an. Der Metzgermeister erklärt wichtig inmitten eines Kreises von Frauen: „40 Franken das Pfund für das Hühner und den Kaffee. In 40 Franken. Sie finden das teuer. . . Nun, ich weiß wirklich nicht, was ich da tun soll. Ich rechnete auf 3000 Pfund — es ist aber nur 2300 herausgekommen. Was die Hühner kosten? 20 Franken; die anderen Stücke von 8 bis 40 Franken. Erlauben Sie mir Ihnen diese Wurst zu empfehlen; das Elefantenfleisch ist, wie Sie wohl wissen (1), das Beste; sein Herz wog 25 Pfund. . . Ich, Zwischen sind auch in meiner Wurst darin. Ich sah heute Abend in einem Gasthaus, wie die „Ausstellungsmaschine“ des Hoteliers beinahe 200 Scheiben aus einer Kalbskeule schnitt. Das Fleisch ist in einem vierten Stöckchen angedacht worden und vielleicht das Letzte, das in Paris vorhanden war. 200 Scheiben von der Größe und Dicke einer Wurstscheibe zu je 6 Franken — macht 1200 Franken.“ Das sind Stöckchen eines reichen Junggesellen; für die ärmere Bevölkerung war überhaupt nicht gesorgt. Von einer Umwandlung der Privatwirtschaft in Kommunalwirtschaft war damals noch keine Rede. Doch möge der Leser sich selbst seine Betrachtungen über ein solches anstellen.

Zum Schluß noch der Hinweis auf eine Bemerkung in diesen Tagebüchern, die den Satz und die Nachgebanten der Franzosen enthalten: „Gambetta entwarf heute beim Mittagessen mit großer Begeisterung eine Idee von Stobeleff, einem Generalstabler, alle kriegerischen Völkerstaaten Asiens auf Deutschland zu werfen und dieses Deutschland unter dem Namen dieser unzähligen, streifenden Gorden, die den Krieg noch im Westen des Meeres will betreiben, zu zermalmen.“ So beneidete man sich im März 1882 in Paris an dem, was heute gemeinhin Wirklichkeit geworden ist.

Der Vormarsch gegen den Suezkanal.

Im Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 5. August heißt es: „An der ägyptischen Front besetzten am 3. August morgens unsere vorgeschobenen Truppen die Linie Elrabih-Katia-Abutelle und schickten ihre Aufklärungs-kolonnen bis in die Gegend von Romani, 8 Kilometer nördlich von Katia, vor. Westlich der Ortschaft Suez fand ein unbedeutender Zusammenstoß zwischen einer unserer vorgeschobenen Abteilungen und einer feindlichen Kavallerie-abteilung statt. Elrabih liegt 2 Kilometer nördlich von Katia und Abutelle 5 1/2 Kilometer südwestlich von dieser Ortschaft.“

Dieselbe Sache meldet Reuters aus London amtlich wie folgt: „Nach einem Bericht des Oberbefehlshabers in Ägypten vom 4. August 11 Uhr abends unternahmen in der Nacht vom 3. auf den 4. August 14 000 Türken einen kräftigen Angriff auf unsere Stellungen bei Romani, östlich von Port Said, in einer Frontlänge von 7 bis 8 Meilen. Eine Stellung war gegen Abend des 4. August in den Händen der Türken. Dies machte jedoch keinen Eindruck auf unsere verstärkten Positionen, da der Kampf zu unserem Vorteil auf dem südlichen Ufer fort dauerte, wobei zwischen 400 bis 500 Türken zu Gefangenen gemacht wurden. Unsere Kriegsschiffe liegen von der Linabucht aus fräftige Unterstützung. Der Kampf dauert noch fort, als der Bericht abgefaßt wurde.“



Die Karte, auf der Katia als Katie verzeichnet ist, zeigt die Lage der Orte und die Richtung des Hauptvorrückens. Auf Suez sind die Türken vorgeschoben auf der von der Südspitze des Golfs von Akaba kommenden Karawanenstraße (von Mekka); vergeblich haben die Engländer erst kürzlich versucht, vom Golf von Akaba die Verbindungen der Türken zu stören. Der Hauptvorrück der Türken scheint jedoch von el Krich her zu geschehen. Ueber el Krich führt die von Palästina kommende Straße; es hieß übrigens, in der Kriegszeit sei aus Palästina eine Bahn bis annähernd an die Grenze der Halbinsel Sinai geführt worden. Jedenfalls scheint die Türkei die sehr großen Schwierigkeiten des Vormarsches gegen den Suezkanal allmählich und methodisch zu überwinden.

Bern, 5. Aug. (W. B.) Der Berichterstatter des „Secolo“ in Kairo meldet, daß laut Nachrichten aus dem Sudan der englische Generalgouverneur Sir Wingate Pascha eine Verfügung erlassen hat, durch die ein Dinar, der Sultan von Darfur, abgesetzt wird, da er sich gegen die englischen Behörden empört habe. Das Sultanat steht jetzt unter der Verwaltung und unmittelbaren Aufsicht der sudanesischen Regierung.

Nach einer anderen Meldung desselben Blattes aus Kairo hat der Großherzog von Mekka den Sherif Sayef Omar zu seinem Vertreter in Ägypten ernannt.

Die Krise in Rußland.

Überall ist der russische Ministerwechsel nach einigen Schwanken so gedeutet worden, daß er die Vorbereitung für eine Friedensabhandlung darstelle. Die reaktionäre Kote tritt deutlich auf: inneren Reformen soll der Weg verlegt werden, dazu dient die Reinigung des Kabinetts, aus dem sogar Sazonow verschwinden mußte, weil er den Westmächten zu Liebe den Wölen zu weit entgegenkam im Versprechen einer Selbstverwaltung; und weil die russischen Liberalen Kriegs-freunde sind um jeden Preis, ist's selbstverständlich, daß in dieser Haupt- und Kernfrage Stürmer ihnen entgegenarbeiten. Ein chaotisches Ringen aller Kräfte und Kräfte geht vor sich. Wie schlimm es steht, darüber liegen viele Befundungen vor; jetzt wieder die im holländischen „Nieuwe Courant“ erschienene Schilderung eines Geschäftsmannes, der viele Jahre in Rußland lebte und nun zurückgekehrt ist. Er sagt, die Lage sei sehr ernst:

Die Erfolge in Polynien hätten nicht den gewünschten Eindruck gemacht, da man in den Kreisen der Intelligenz glaubt, daß sie mit furchtbaren Menschenopfern bezahlt wurden. Man würde das aber noch mit in Kauf nehmen, wenn das Bündnis Rußlands mit zwei westeuropäischen Staaten wenigstens zu einer Erneuerung im Innern führen würde. Davon ist jedoch keine Rede. Die russische Politikerschaft sei jetzt ebenso bedenklich, wie 1905, und Sazonow wurde aus seiner Laufbahn geworfen, weil er sich der Reaktion widersetze. Die Rot in den Städten sei entsetzlich;

die Preise für die täglichen Bedürfnisse sind zu einer solchen Höhe gestiegen, daß viele Dinge, welche früher auch Unbemittelten zugänglich waren, nur mehr für sehr begüterte Menschen erreichbar sind. Es gibt in der Bevölkerung, und die Spitalbereitschaft nicht mehr denn je. Menschen verschwinden plötzlich. Man hört nichts mehr von ihnen, weiß aber, daß sie nach der Front geschickt wurden, um dort zu kämpfen — vor sich die Deutschen und Österreicher, hinter sich das russische Sperrfeuer. Das Regierungssystem stürmt ist das System von vor 15 oder 20 Jahren, wenn es sich auch nach außen hin anders gebet. Die Unzufriedenheit nimmt zu. Daß der Brand der Revolution ein unglücklicher Zufall ist, glaubt kein Mensch, und wenn das der Fall wäre, würde ihn die russische Regierung nicht so sorgfältig verschweigen.

Nach dem Gewährsmann des „Nieuwe Courant“ wird man bald mehr zu hören bekommen. Niemand glaubt mehr, daß Deutschland Rußland den Krieg aufzwingt hat, wie zuerst als ganz sicher angenommen wurde. Und gerade in den Kreisen, in welchen man sein Heil von London und Paris erwartete, herrscht jetzt größte Enttäuschung und Niederbegehrtheit. Den russisch-japanischen Vertrag betrachtet man als eine russische Niederlage. Man schließt sich zu, daß Japan die weitere Lieferung von Munition von der Unterzeichnung des Vertrages abhängig gemacht hat. Das Vertrauen, daß der Krieg mit einem Siege Rußlands enden und zu einem wirklichen Fortschritte im Lande führen werde, ist verschwunden. Der Gewährsmann des „Nieuwe Courant“ ist der Ansicht, daß man nach diesem Kriege in Rußland eine Wiederholung der Ereignisse nach dem japanischen Kriege erleben wird, und das war auch der Grund, warum er seine Geschäfte in Rußland liquidiert hat und nach Holland zurückgekehrt ist.

Der „Nieuwe Courant“ bemerkt dazu: Wir können die Mitteilungen natürlich nicht auf ihre Richtigkeit prüfen, aber da der Mann, der sie uns gemacht hat, ein ernstlicher Mensch mit starker Meinung für das Russische ist, ist es uns der Mühe wert, sie zu veröffentlichen.

Der Spekulanterring.

Ueber die Verhaftungen von Bankiers usw. wegen eines ungeheuerlichen Fuderwunders und der Spekulation auf die Verschlechterung der russischen Valuta ist schon berichtet worden. Es stellte sich noch heraus, daß die Banken alles Metall aufkauften und an die Regierung für Kriegszwecke zu labellhaften Preisen wieder verkauften, da auf dem Markte kein Metall mehr zu bekommen war. „Ruskoje Slovo“ vom 26. Juli veröffentlicht eine neue Auslegung zur Bankenspekulation. Danach waren der Grund der Verhaftung Rubinskeins und der Personen seines Kreises ungeheuerliche Bankoperationen. Das Kriegsministerium kam darauf, daß Rubinskein die sogenannten Bankgarantien zum Spekulationsobjekt machte. Bei Erteilung von Aufträgen verlangte das Kriegsministerium von den Lieferanten die Hinterlegung einer größeren Kaution als Garantie für die Leistungsfähigkeit. Gewöhnlich wurden die Kautionen durch Bankgarantien ersetzt, indem die Banken die Verpflichtung übernahmen, für die Lieferanten nötigenfalls die entsprechenden Summen auszusahlen. Solche Garantien verteilte Rubinskein wahllos an kapitallose Personen, welche dann die erhaltenen Lieferungen an dritte Personen veräußerten. Rubinskein erhielt hierbei eine sehr hohe Provision. Die Tätigkeit Rubinskeins war längst der Regierung bekannt. Wegen seiner hohen Güter bei Hofe wagte man aber nichts Entscheidendes gegen ihn zu unternehmen, bis endlich die Aufmerksamkeit der Militärbehörden im Hauptquartier des Kares auf die Tätigkeit Rubinskeins gelenkt wurde. Auf Anordnung des Kares wurde zu diesem der in Disposition stehende General Pokojilo nach Petersburg entsandt, welcher nach Prüfung der Sachlage die Verhaftung Rubinskeins anordnete.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Truppen haben dem Reichsverband der Ökonomie eine Stiftung von 250 000 Mark überwiesen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird mitgeteilt, daß die Abteilung Vlaardingen des Vereins zur Förderung der Niederländischen Fischerei täglich der britischen Gesandtschaft im Haag telegraphiert, wie viele Tonnenn Heringe zum Verkauf angeboten werden sollten, um auf diese Weise auch den britischen Käufern Gelegenheit zu geben, sich am Einkauf zu beteiligen und die falsche Vorstellung zu beseitigen, daß die holländischen Heringe ausschließlich nach Deutschland gehen.

Die „Information“ vom 17. Juli schreibt: Die französische Papierkrise erreicht 2. H. ihren Höhepunkt und zwar ist sie derartig, daß das Pressepublikat in Paris die Ausgabe von nur zweifelhafte Zeitungen in der nächsten Zeit in Erwägung zieht.

Nach einem Bericht der italienischen Zeitung „Il Sole“ vom 30. Juli ist die Zahl der in den industriellen Betrieben von Rom und der Provinz mit der Munitionsfabrikation beschäftigten Frauen weit größer, als man im allgemeinen annahm. Es gibt viele Orte, wo eine große Menge Frauen mit Wärmern zusammen in Geschloßfabriken arbeiten, so z. B. in Florenz, Lucca, Livorno, Pisa, Pistoia, Arezzo, Ancona und Gallarate. In Siena werden in einem der wichtigsten Teile der Geschloßfabrik von Rom nur Frauen verwendet. In Mittelitalien sind mehr als 4000 Frauen mit Geschloßherstellung beschäftigt; von diesen entfallen 350 allein auf die Privatbetriebe in Rom.

Sponser Blätter veröffentlichen folgende Depesche aus Tientsin: Beunruhigende Nachrichten treffen ein über Sam jse, die sich in der Umgebung von Kanton abspielen. Tausende von Flüchtlingen kommen in Hongkong an. Die Lage in Pankau ist sehr ernst.

Die Mechaniker der Neubauer Strassenbahn streiken, weil sich die Gesellschaft geweigert haben, ihre Gewerkschaft anzuerkennen. Der Ausfall macht sich im Verkehr sehr unangenehm bemerkbar, da täglich 150 000 Personen mit den Strassenbahnen befördert wurden. Untergrundbahn und Hochbahn bleiben von dem Ausfall unberührt. Nach einer „Geralt“-Meldung droht der Ausfall in Remort einen anarchistischen Charakter anzunehmen. Wilsons bisherige Vermittelung ist ergebnislos verlaufen.

Nach dem „Express de l'Ouest“ vom 27. Juli hat die Gas-gesellschaft von Nantes ihren Abonnenten mitgeteilt, daß sie den Betrieb in den nächsten Tagen wegen Kohlen-mangels einstellen werde.

Unsere verehrten Postabonnenten wollen, falls sie eine Nummer der „Volksstimme“ nicht erhalten, diese sofort bei der Post reklamieren. Die Post hat dann die fehlende Nummer von uns zu verlangen und nachzuliefern.

Kommen die Postverhältnisse vor — und dies wird uns sehr wahrscheinlich aus abgelegenen Orten gemeldet —, so erhalten wir genaue Angabe, an welchen Tagen die Abonnenten unser Blatt nicht erhalten, bzw. bei der Post reklamieren haben. Wir werden dann Beschwerde bei der Postdirektion einreichen.

Friedensdemonstration in Skandinavien.

Die am zweiten Jahrestage des Krieges in den neutralen Ländern veranstalteten Friedensdemonstrationen fanden in Dänemark und Norwegen unter der Bevölkerung sehr großen Anklang. In Dänemark demonstrierte die Einwohnerschaft aller Teile des Landes in etwa 300 Versammlungen für einen baldigen Schluß des europäischen Vernichtungskrieges. Während Vertreter der verschiedenen politischen und religiösen Richtungen hielten, klangen die Kirchenglocken von allen Türmen.

Auch in Norwegen fanden ähnliche Friedensversammlungen statt, gleichfalls unter dem Geläute der Kirchenglocken. Der König wollte einem Friedensgottesdienst in einer hauptstädtischen Kirche bei.

In Schweden, wo die eigentlichen Friedensdemonstrationen für Sonntag den 6. August geplant waren, wurden am Jahrestage in den Kirchen Friedensgottesdienste abgehalten, die besonders in Stockholm unter sehr großer Teilnahme stattfanden. Auch viele Angehörige der kriegführenden Länder waren hierbei anwesend.

Aus der Partei.

Teltow-Beeslow.

Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, tagte gestern die alte sozialdemokratische Organisation von Teltow-Beeslow, wobei 109 Delegierte 23 500 Mitglieder vertraten. Sie kam mit allen gegen 10 Stimmen auf Antrag des Abgeordneten Densch zu dem Beschluß, sich mit der Haltung der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit im Reichstage einverstanden zu erklären und die Politik des 4. August 1914 mit voller Entschlossenheit weiter zu unterstützen.

Das Pressebureau der Partei hat darüber nichts berichtet. Aber das ist eine alte Erfahrung, daß über Vorgänge, die Sonntag in Berlin sich zutragen, von diesem Bureau erst am Dienstag berichtet wird.

Thaddäus Reichniewski gestorben.

Einen frühen Verlust hat die sozialistische Arbeiterbewegung in Polen erlitten. Am 21. Juli ist in Warschau Genosse Thaddäus Reichniewski, einer der Veteranen der polnischen Arbeiterbewegung, dem Tod erlegen. Geboren am 2. April 1862, nahm Reichniewski schon als junger Student an der Arbeiterbewegung in Polen aktiv teil. Bald erzielte ihn das übliche Schicksal: 1884 wurde er mit vielen anderen Genossen von den zaristischen Schergen verhaftet und in den demütigenden Prozeß der Partei „Proletariat“ nach zweijähriger Haft in den verurteilten Kassebetten der Warschauer Zitadelle mit sechs anderen Hauptangeklagten zum Tode verurteilt. Später zu 14 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien „begnadigt“. Im Jahre 1895 auf freien Fuß gesetzt, muß er vorerst in der Verbannung bleiben, widmet sich in der weiten Fremde weiter mit glühendem Eifer dem proletarischen Befreiungskampf, wird in den Jahren der großen russischen Revolution von neuem verhaftet und verbannt es nur den Differenzen zwischen den Ortsbehörden und General Kamenkowsky, wenn er auch diesmal dem Tode entgeht. Schließlich kann er in die Heimat zurück und läßt sich in Warschau nieder, wo er an den Arbeiten der Polnischen Sozialistischen Partei (der sogenannten Lemnig) sich reger beteiligt und das Wochenblatt „Wiedza“ („Wissen“) redigiert.

Das Warschauer Proletariat ehrt das Hinscheiden seines alten und bewährten Kämpfers in erhebender Weise: eine vieltausendköpfige Arbeitermenge gab dem verstorbenen Führer das letzte Geleit, dessen Begräbnis zu einer imposanten sozialistischen Manifestation wurde.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Standesbüchern.

5. Juli. Weigel, Johanneke Luise Mathilde, geb. Scherer, verh., 55 J., Eschenbachstraße 14.
3. Aug. Reichbaum, Hedwig Emma Marie, 2 W., Friedberger Landstraße 74.
4. Rompel, Katharina, geb. Kehler, Witwe, 76 J., im Prülling 21.
4. Lehmann, Adelheid, geb. Schloß, verh., 73 J., Röderbergweg 62.
4. Röder, Friedrich August Wilhelm, städtischer Pfandhausdirektor a. D., verh., 72 J., Hochstraße 11.
4. Altpeter, Wilhelm Joseph Gustav, Kaufmann, ledig, 39 Jahre, Diesterwegstraße 24.
4. Schmitt, Maria Katharina, geb. Schwalb, Witwe, 75 Jahre, Baumstraße 13.
4. Senke, Maria Johanna Helene, 4 J., Eschenbachstraße 14.
4. Meyer, Anna Marg. Sophie, geb. Meyer, Wirtin, Witwe, 31 J., Eschenbachstraße 14.
4. Bäke, Wilhelm Jakob, Maschinenpuger, verh., 39 J., im Polomotivschuppen der Eisenbahnwerkstätte 1.
4. Spigner, Paula, ledig, 37 J., Eschenbachstraße 14.
4. Scherer, Elise, 3 J., Eschenbachstraße 14.
5. Keller, Ida Charlotte, 10 Tage, Mainkurstraße 33.
5. Korn, Eva, ledig, 42 J., Brahmstraße 3.
5. Böllmayer, Maria Karl Theodor Emil, Antscher, verh., 66 J., Eschenbachstraße 14.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

5. Juli. Hantke, Ernst, Musikant, Straßenbahnkassierer, ledig, 19 J., letzte Wohnung im Prülling 52.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Montag, 7. Aug., 7½ Uhr: „Ruhmann Henschel“. 35. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Pr.
- Dienstag, 8. Aug., 7½ Uhr: Zweites Gastspiel des Herrn Albert Steinrück: „Judith“. (Holofernes: Albert Steinrück.) 36. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Mittwoch, 9. Aug., 8 Uhr: Drittes Gastspiel des Herrn Albert Steinrück: „Hans“. (Rephistophiles: Albert Steinrück.) 36. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Donnerstag, 10. Aug., 7½ Uhr: „Die Journalisten“. Außer Abonn. Besonders erm. Preise.
- Freitag: Geschlossen.
- Samstag, 12. Aug., 7½ Uhr: „Rausch“. 35. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kl. Pr.
- Sonntag, 13. Aug., 7½ Uhr: Viertes und letztes Gastspiel des Herrn Albert Steinrück: „Othello“. Außer Abonn. Gew. Pr.
- Montag, 14. Aug., 7½ Uhr: „Mit-Frankfurt“. 36. Vorstell. im Montag-Abonn. Kl. Pr.
- Dienstag, 15. Aug., 7 Uhr: „Hamlet“. 37. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kl. Pr.

Frankfurter Opernhaus.

- Montag, 7. Aug., 7½ Uhr: „Die Kaiserin“. Auß. Abonn. Ermäß. Pr.
- Dienstag, 8. Aug., 7½ Uhr: „Salome“. Hierauf: Tänze von Strauss. 36. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
- Mittwoch, 9. Aug., 7½ Uhr: „Wagnon“. Auß. Abonn. Kl. Pr.
- Donnerstag, 10. Aug., 7½ Uhr: „Ariadne“. 36. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gew. Pr.
- Freitag, 11. Aug., 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“. Auß. Abonn. Gew. Pr.
- Samstag, 12. Aug., 7½ Uhr: „Der Zigeunerbaron“. 36. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gew. Pr.
- Sonntag, 13. Aug., 7 Uhr: „Königskinder“. 37. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Gew. Pr.

- Montag, 14. Aug.: Geschlossen.
- Dienstag, 15. Aug., 7½ Uhr: (Lehtes Aufstehen der Frau Clara Keller-Weber): „Der Evangelist“. 37. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gew. Pr.
- Mittwoch, 16. Aug., 6½ Uhr: „Lohengrin“. Auß. Abonn. Gew. Pr.

Neues Theater.

- Montag, 7. Aug., 8 Uhr: „Hilfsgeber“. Erm. Pr.
- Dienstag, 8. Aug., 8 Uhr: „Der selige Balduin“. Gew. Pr.
- Mittwoch, 9. Aug., 8 Uhr: (zum letzten Male, Schluß der Operetten-spielzeit): „Der selige Balduin“. Gew. Pr.
- Donnerstag, 9. Aug., 8 Uhr: (Gastspiel Fritz Odemar, zum ersten Male): „Vater und Sohn“. Gew. Pr.
- Freitag, 11. Aug., 8 Uhr: (Gastspiel Fritz Odemar): „Vater und Sohn“. Gew. Pr.
- Samstag, 12. Aug., 8 Uhr: (Gastspiel Fritz Odemar): „Vater und Sohn“. Gew. Pr.
- Sonntag, 13. Aug., nachm. 3¼ Uhr: (Gastspiel Fritz Odemar): „Pension Schöller“. Erm. Pr. Abends 8 Uhr: (Gastspiel Fritz Odemar, zum ersten Male): „Der Herr Senator“. Gew. Pr.
- Montag, 14. Aug., 8 Uhr: (Gastspiel Fritz Odemar): „Der Herr Senator“. Gew. Pr.

Schumann-Theater

Heute letztes Mal! 8½ Uhr: „Die schöne Helena“. Morgen 8. ds. 8½ Uhr: Wiederholung: „Die Förster-Christi“.

HANSA 6570

HANSA 6570

GROSS-FRANKFURT



Anfang 21. SPEZIALITÄTEN-THEATER Einlass 7
 6 Antonetta, „Im Kinderzimmer“ L. Forstling, Vortragskunst, Paula u. Paulus, Sanjovir, Maria & Gabr. Zalon, Tänze
 M. Bayhammer, Vortragskunst, Hr. Sacher, 200d. Humorist
 Gebr. Philipp, Fongus-Weltstr. Kräutler & Geier, d. fidel. Bauern R. & A. Dalt, Kunstturner
 Loge 1,75, Res. Platz 1,20, Saal 0,65. Mittw. wachent, halben Eintr.
 KÜNSTLER-BREITL: Leitung Wilhelm Schöff
 Kaffee-Haus: Künstler-Konzert: Kaffee-Garten

Wer sparen will

bei Neuanschaffung von Garderoben, lasse Damen-, Herren- u. Kinder-Kleiderchem reinigen, umfärben. Ebenfalls Vorhänge, Decken, Handschuhe, Federn etc.

Färberei Gebr. Röver

Läden u. Annahmest. in Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Bad Homburg, Hanau, Darmstadt, Höchst a. M.

Infolge getroffener Vereinbarungen mit einer behördlichen Obst-Verwertungsstelle

erhalte ich täglich grössere Posten Obst. — Aus einem heute ein-treffenden Waggon empfehle ich:

Früh-Zwetschen

Pfund 35 Pfg.

Nur in folgenden Verkaufsstellen erhältlich:

Innenstadt.

Hanauer Landstr. 32
 Stoltzstrasse 26
 Baugraben 16
 Fahrgasse 18

Nordend.

Grüneburgweg 76
 Fichardstrasse 34
 Eckenheimer Ldstr. 57
 Eschersheim Ldstr. 92
 Spohrstrasse 2

Bahnhofs-viertel.

Taunusstrasse 33
 Gutleutstrasse 109
 Mainzer Landstr. 117
 Mainzer Landstr. 343
 Schönstrasse 3
 Speierer Strasse 14
 Höchster Strasse 16
 Zimmerweg 3

Bornheim.

Luisenplatz 23
 Waldschmidtstr. 70
 Wittelsbacherallee 65
 Berger Strasse 26

Süd.

Brückenstrasse 48
 Dreieichstrasse 9
 Darmstädter Ldstr. 75
 Schweizer Strasse 28
 Schweizer Strasse 72
 Oppenheimer Ldstr. 95

J. Latscha.

1151

Drucksachen sind heute mehr denn je ein Mittel der vornehmen Reklame geworden!



Kein Geschäftsmann sollte unterlassen, darauf sein Augenmerk zu richten. Wir fertigen alle merkan-tilen Arbeiten wie Briefbogen, Rechnungen, Mitteilungen, Adresskarten, Programme, Prospekte, Kataloge usw. zu gewerbeüblichen Preisen bei bester Erledigung. Durch Sechsmaschinenbetrieb und Rotationsdruck sind wir jederzeit in der Lage, schnell Massen-Auflagen herzustellen. • Wenden Sie sich bei Bedarf an die

Union-Druckerei und Verlagsanstalt G.m.b.H.

Gr. Hirschgraben 17 Frankfurt a.M. Tel.: Hansa 7435-37

Die Lederverteilung

an die selbständigen Schuhmacher des Stadt-kreises Frankfurt a.M.

Der unterzeichnete Obermeister gibt hiermit bekannt, daß die Aushändigung der Lederarte an die selbständigen Schuh-machermmeister des Stadtkreises Frankfurt a. M. auf dem Handwerksamt hiersebst, Saalgasse 33, Zimmer Nr. 14, in der Zeit von 8-1 und 3-6 Uhr erfolgt.

Die Aushändigung erfolgt gegen Vorzeigung einer ge-eigneten Legitimation (Steuerzettel oder Gewerbeschein).

Der Innungsvorstand der Schuhmacherzunftinnung. J. A.: Eggers, Obermeister.

1182

Die Sozialdemokratie im Weltkrieg.

Von Dr. Ed. David, M. d. R.

Aus dem Inhalt: Unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Befruchtung durch die sozialdemokratische Volksmasse. Was wir immer betont haben. Könnte die Sozial-demokratie den Krieg verhindern? Die Ursachen des Krieges. Die diplomatische Schuldfrage. Die Größe der Gefahr. Die Stellung-nahme der Sozialisten in den Weltkriegen. Die russische Politik und Theorie. Nation und Internationale.

Als Leitern für die an-wändige Politik gilt dem Ver-fasser das Ideal des dauernd gestützten Weltfriedens. Dessen „Gehalt“ der Men-schen-Entwicklung zu dienen“, bezeichnet er als letzten Zweck seines Buches.

Preis 2 Mark

Porto 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhlg. Volksstimme Frankfurt a. Main, Großer Hirschgraben 17.

Geheimtsverleht und Geheimtskrankheiten

Von Dr. Ernst Gebert

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Berlin

Vierte verbesserte Auflage

Preis 50 Pfennig

Ungefürzte Volksausgabe 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M.

Großer Hirschgraben 17.

Bertha von Suttner

Die Waffen nieder!

Gebunden M. 2.—

Auswärts Porto 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

HANSA 6570

Weltkrieg u. Sozialdemokratie

Eine Rede an die Freiburger Wähler von Hermann Wendel.

Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt am Main Gr. Hirschgraben 17

Kriegsgegner in England

nach englischen Quellen dargestellt.

Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 10 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main